

Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten
im Kreise Bitburg

LANE MEDICAL LIBRARY
SAN FRANCISCO

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Veterinär-Medizinischen Fakultät
der Justus Liebig - Hochschule zu Gießen

vorgelegt von
Jakob Walscheid
Tierarzt aus Dudeldorf (Bezirk Trier)

Gießen 1954

Aus dem Veterinär-Parasitologischen Institut der
Justus Liebig-Hochschule zu Gießen

Direktor: Professor Dr. Dr. O. Wagner †

Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten

im Kreise B i t b u r g

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der

Veterinär-Medizinischen Fakultät

der

Justus Liebig-Hochschule zu Gießen

vorgelegt von

Jakob Walscheid

Tierarzt aus Dudeldorf (Bezirk Trier)

Gedruckt mit Genehmigung der Veterinär-Medizinischen Fakultät
der Justus Liebig-Hochschule zu Gießen

Dekan: Professor Dr. Hugo K e l l e r

Berichterstatter: Professor Dr. Herbert H a u p t

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Februar 1954

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
A. Einleitung	1
B. Allgemeiner Teil	
1. Geographisches	3
2. Die Oberwässer	3
3. Geologisches	4
4. Klima	7
5. Landwirtschaft	10
Böden	12
Anbauverhältnisse	13
6. Tierhaltung und Tierzucht	
Rinderhaltung und Rinderzucht	14
Pferdehaltung und Pferdezucht	16
Schweinehaltung und Schweinezucht	17
Schafhaltung und Schafzucht	17
Ziegenhaltung und Ziegenzucht	18
Geflügelhaltung und Geflügelzucht	18
Bienenhaltung	19
C. Spezieller Teil	
I. Tierärztliche Erhebungen	22
Anhang	34
II. Schlachtbefunde	35
III. Berichte des Kreisveterinäramtes	37
IV. Befunde des Landesveterinäruntersuchungsamtes Rheinland-Pfalz in Koblenz	38
D. Gesamtüberblick und Schlußbetrachtung	40
Übersichtstafel über die Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten im Kreise Bitburg	43
E. Literaturverzeichnis	44
Lebenslauf	46

A. Einleitung

=====

Die parasitären Krankheiten unserer Haustiere sind zum Überwiegenden Teil bodengebunden und verursachen, in den einzelnen Jahren wechselnd, ständigen wirtschaftlichen Schaden. Durch die lange Dauer der Schadwirkung haben sich die Besitzer von Haustieren an diesen Schaden gewöhnt und halten ihn mehr oder weniger als unabänderlich. So ist es nicht zu verwundern, daß von dem wirtschaftlichen Schaden der parasitären Krankheiten nur wenig gesprochen wird, ja daß über ihren Umfang in den einzelnen Bezirken des Bundesgebietes völlige Unklarheit herrscht. Um diesem Mangel zu begegnen, hat der verstorbene Professor der Veterinärparasitologie in Gießen, Herr Professor Dr. Dr. O. W a g n e r angeregt, in den einzelnen Kreisen getrennte Erhebungen über die Bodenverhältnisse und die in Zusammenhang damit stehenden Befallskrankheiten unserer Haustiere durchzuführen. Im Rahmen dieser umfassenden Planung schlug mir Herr Professor Wagner vor, im Kreis Bitburg in dieser Hinsicht Untersuchungen anzustellen.

Diese Untersuchungen machten es notwendig, den Kreis selbst zu bereisen und die zuständigen Stellen der Landwirtschaft und der tierärztlichen Versorgung des Kreises und die Wetterstationen eingehend zu befragen sowie die erhaltenen Auskünfte kritisch zu sichten.

Kreis Prüm

Kreis Kyllburg

Kreis Wittlich

Kreis Trier Land

Luxemburg

Rodershausen

Neuerburg

Sinspelt

Mattendorf

Enz

Holsthum

Bollendorf

Irrel

Bickendorf

Ritterdorf

Erdorf

Badem

Dudelsdorf

Speicher

Rühl

Walsfeld

Prüm

Witt

lich

burg

 Kreisgrenze
 Eisenbahn
 Straßen u. Wege
 Waldungen

B. Allgemeiner Teil

1. Geographisches.

Der Kreis Bitburg grenzt im Westen entlang der Flüsse Sauer und Our auf einer Strecke von 43 km an das Großherzogtum Luxemburg. Im Norden grenzt er an den Kreis Prüm, im Osten an den Kreis Wittlich und im Süden an den Landkreis Trier.

Sein Areal von etwa rhombischer Form umfaßt 775,17 Quadratkilometer. In der Luftlinie messen seine Grenzen im Westen 32, im Norden 36, im Osten 24 und im Süden 22 km. In seinen 151 Gemeinden, die auf 10 Amts- und 2 Stadtverwaltungen verteilt sind, wohnen 51 124 Einwohner.

Geographisch gehört der Kreis Bitburg zur Eifel, einem Bestandteil der Ardennen, und zwar ist er ein östlicher Ausläufer dieses Gebirgszuges, der drei verschiedene Landschaften begrenzt: Im Nordwesten liegt das Gebiet der devonischen Schiefer (das "Islek"), an das sich östlich das Buntsandsteingebiet, die "Kyllburger Waldeifel" anschließt. Beide Bezirke zeichnen sich durch Waldreichtum aus. In diese schiebt sich von Südwesten her die "Trier-Luxemburger Bucht" weit in den devonischen Gebirgsblock hinein und bildet mit ihren Gau- und Gutslandschaften das eigentliche Agrargebiet. Größere Waldkomplexe finden sich hier nur in den Zonen des Juragesteins im Südwesten unseres Kreisgebietes.

Der Kreis ist ein gewelltes Tafelland an der südlichen Abdachung der Eifel. Das Hauptgebiet liegt in einer Höhe zwischen 300 und 400 Meter über NN; nur an der Nordgrenze steigen die Berge über 500 m an, während die Flußtäler im Süden sich bis zu 150 m über NN senken.

2. Die Oberwässer.

Dieses gewellte Hochland wird von 4 Tälern, deren Haupttrichtung die nordsüdliche ist, durchschnitten, so daß sich das Gebiet in einzelne Hochflächen aufgliedert. Als Hauptvorfluter für das gesamte Kreisgebiet dient die Mosel, der die Kyll in direktem Zufluß das Wasser zuführt, während die Prüm mit ihren Nebenarmen Nims und Enz sowie der Grenzfluß Our indirekt über die Sauer in die Mosel entwässern. Den Hauptflußläufen führen eine Anzahl von kleineren oder größeren Bachläufen ihr Wasser zu.

Die Talgestaltung ist sehr verschieden. Tiefeingekerbt im Buntsandstein fließt die Kyll; das Nimstal dagegen ist breit und nur zwischen Stahl und Birtlingen sowie kurz vor der Mündung im Muschelkalk schluchtartig. Die Prüm dagegen weist eine vielgestaltige Talformung auf. Bis unterhalb Hamm im Devon flankieren steile Schieferkuppen ihren Lauf, im Buntsandstein bis Brecht sind es steile Halden, von dort bis unterhalb Holsthum sind die Gehänge flacher, bis oberhalb Irrel engen die Geröllhalden des Liassandsteins das Tal ein und bei Irrel ist das Tal durch die vorzeitliche Nimmündung ein weit ausladende Lößebene. Auch Our und Sauer haben haldige Uferhänge, bei Echernacherbrück dagegen dehnt sich eine breite alluviale Talweitung aus.

3. Geologisches.

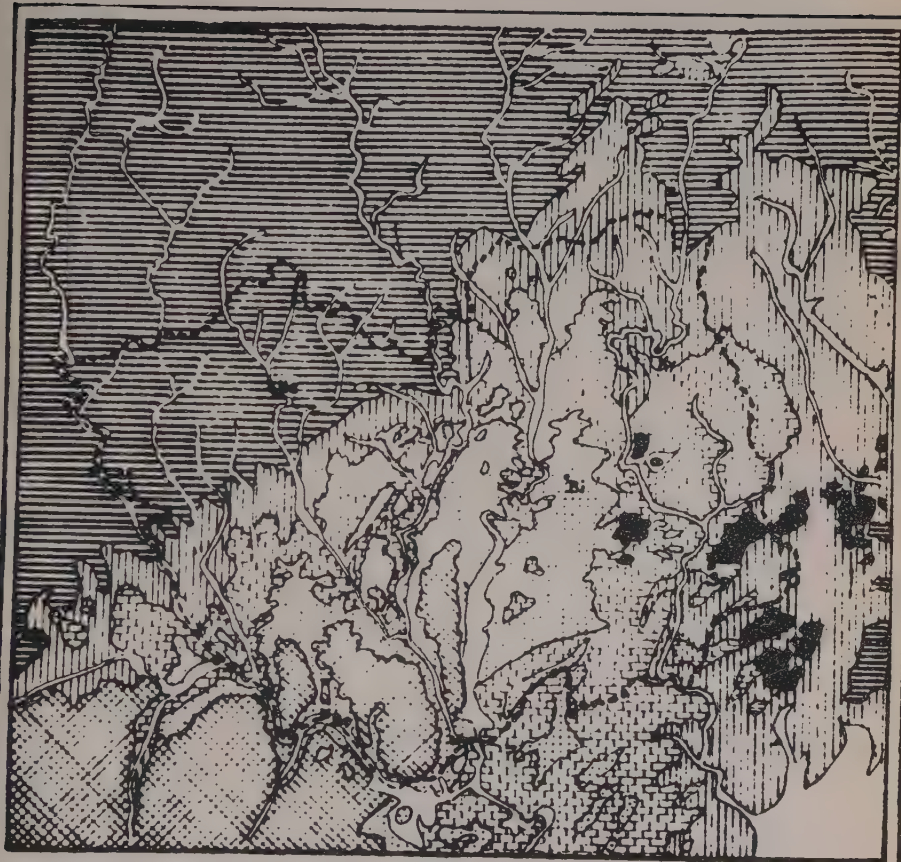
Die geologischen Verhältnisse sind, wie aus beifolgender Karte ersichtlich, nicht einheitlich.

Den Nordwesten beherrscht der devonische Gebirgsblock mit seinem Schiefergestein. Dieses Gebiet wird im Südosten von einer Linie begrenzt, die bei Roth (Our) beginnt und über Obersgegen, Geichlingen, Sinspeld und Otscheid verläuft, das Prümatal zwischen Hamm und Biersdorf überquert und bei Oberweiler die nördliche Kreisgrenze erreicht. Von den Schichtgesteinen der devonischen Ablagerungen finden wir die älteste Stufe, den Unterdevon, der wieder in untere und obere Schichten, die sogenannten Koblenzschichten aufgeteilt wird.

In den devonischen Gebirgsblock hineingeschoben sind die Schichtgesteine der Trias mit ihren drei Stufen des Buntsandsteins, Muschelkalks und Keupers, von denen die beiden ersten ringförmig den zentralen Keuperkern umlagern.

Nach Osten und Südosten schließt sich zunächst ein Streifen des mittleren Buntsandsteins (Vogesensandstein) an, der dem devonischen Gestein direkt aufgelagert ist. An der Kyll bei Kyllburg - Malberg hat er eine Mächtigkeit von 50 m, an der Prüm von 70 m, und nach Westen keilt er allmählich aus.

Dem mittleren ist der obere Buntsandstein unmittelbar aufgelagert. Seine Mächtigkeit schwankt zwischen 80 und 110 m. Hier finden wir das geröllführende Gestein in den unteren und geröllfreie Bänke in den oberen Schichten. Als Bindemittel dient der Ton. Seine Verwitterungsböden sind arm an Nährstoffen und Kalk, jedoch wegen ihrer lockeren Struktur vor allem für



Geologische Übersichtskarte des Kreises Bitburg

Devon
 Buntsandstein
 Muschelkalk
 Keuper
 Lias
 Tertiär
 Diluvium u. Alluvium

1:400 000

Kulturpflanzen mit kurzer Vegetationszeit bei Zugabe organischen und mineralischen Düngers ertragreich. Vor allem eignet er sich zum Anbau von Kartoffeln.

Der Wechsel vom oberen Buntsandstein zum auflagernden Muschelkalk geht schroff vor sich. Obwohl dieses Gestein zu den Muschelkalken zählt, fehlt jeder kalkige Gehalt in der Struktur und in den Bindemitteln. Die Zusammensetzung ist fast die gleiche wie bei Tonsandstein. Der Verwitterungsboden hat überhaupt dieselben Eigenschaften wie der Tonsandstein.

Dem Muschelsandstein aufgelagert ist der mittlere Muschelkalk. Rotbraune dünnsschichtige Schiefertone bilden die untere Zone, auf der grau-blaue oder violette Mergel anstehen. Vereinzelt sind dünnsschichtige Sandsteine zwischengelagert. Der Verwitterungsboden, allgemein "weißer Boden" genannt, ist an sich schlechter Kulturboden, da er naß und kalt ist. Nur wo der Gehängeschutt des oberen Muschelkalkes über dem mittleren lagert, haben wir bestes Kulturland, das reich an Kalk, Kali und Phosphor ist und sich in jeder Hinsicht für eine intensive Agrarwirtschaft eignet.

Der obere Muschelkalk besteht im Gegensatz zu den untergelagerten Stufen aus festen und bankigen Schichten. Die einzelnen Bänke sind in der Regel 25 - 40 cm stark und bestehen aus feinkörnigen Kalken von gelblichgrauer Farbe. Als Bindemittel dient Dolomit. Kalk, Kali und Phosphor sind die Nährstoffe der Verwitterungsdecke. Sie bildet das eigentliche, hochwertige Ackerbaugebiet des Kreises und eignet sich mit ihren Lehmen für alle Halm- und Hackfrüchte, ferner für den Anbau aller Kleearten. Dieser Boden ist der Universalboden, der dem Bauern eine gute und reiche Ernte sichert.

Als letzte Gruppe der Trias steht der Keuper im Kreisgebiet an. Der untere Keuper, der im Süden des Kreises noch eine Mächtigkeit von 20 m hat, keilt nach Norden aus. Wir unterscheiden als unterste Schichten Dolomitkalke; darüber lagern rotbraune Mergel- und Schiefertone; als oberste Schichten finden wir Dolomiten und Kalke von Tonen durchzogen.

Der mittlere Keuper hat eine Gesamtmächtigkeit von 100 - 120 m. Unmittelbar über dem unteren folgt der Gipskeuper mit durchschnittlich etwa 40 m. Über ihm lagern der Schilfsandstein und der bunte Steinmergel.

Die Verwitterungsböden dieser beiden Keuperstufen sind tonig und besonders schwer zu bearbeiten. Sie bedecken vor allem die Hochflächen südlich und westlich von Bitburg. Ihre Wasserundurchlässigkeit ist für den Ackerbau nachteilig. In leichten Hanglagen, in denen Staunässe nicht auftritt, bildet der Keuperboden eine gute Grundlage für den Anbau von Halmfrüchten und

vor allem von Luzerne.

Der obere Keuper ist sehr wenig aufgeschlossen. Unten liegt der Rätssandstein, der dem Liassandstein in Körnung und Struktur vollkommen ähnlich ist. Darüber befinden sich rote und graue Schieferletten.

Im Südwesten des Kreises lagern über den Schichtgesteinen der Trias Gesteine der ältesten Jurastufe, des Lias, und zwar unterer und mittlerer Lias sowie in Spuren oberer Lias.

Dicht über dem oberen Keuper lagert Liaskalk in einer Mächtigkeit von 3 - 4 m. Darüber folgen graue Tone und Mergel, über denen die Felsmassive des Liassandsteines (mittlerer Lias) emporgewuchsen. Auf der Ferschweiler Hochfläche finden wir die letzten Spuren des oberen Lias, schwarze Schiefertone und blauschwarzen Kalk. Mit diesem Gestein schließen die Schichtgesteine in unserem Kreisgebiet ab. Die Verwitterungsböden des Jura sind reine, lehmarme Sandböden, die sehr wasserdurchlässig und krümelig sind und nur in feuchten Jahren eine normale Ernte bringen. Der Tonboden des oberen Lias dagegen weist alle Eigenschaften der anderen Tonböden auf: naß, kalt und schwer zu bearbeiten.

Tertiäre Ablagerungen, Tone, bedeckten einst das gesamte Kreisgebiet. Heute findet man sie nur noch um Speicher und in kleinen Feldern rechts der Kyll. Wie beim Keuper leidet der Boden unter stauender Nässe, die die Bodenbearbeitung sehr erschwert.

Auf den Talterrassen des Diluviums lagert eine Schotterdecke aus größeren und kleineren fluvialen Geschieben mit Lehmbeimengung.

Auch die Nimsweitung und das Gaytal haben teilweise diluviale Lößablagerungen. Hier haben wir den besten Ackerboden mit einem hohen, natürlichen Nährstoffgehalt.

4. Klima.

Bei einer mittleren Jahrestemperatur von 7 - 9° C - im südlichen Teil 8 - 9° C - wäre es falsch, von einem rauen Eifelklima des Kreises zu sprechen. In den Tälern herrscht ein ausgesprochen mildes Klima, was vor allem für die Tallagen bei Kyllburg und Malberg zutrifft, wo bis zum Jahre 1907 Hopfen angebaut wurde.

Mit 750 mm durchschnittlichem Niederschlag ist der Kreis Bitburg ein niederschlagsreiches Gebiet: innerhalb des Kreisgebietes schwanken die Nieder-

schläge zwischen 657 mm in Alsdorf und 795 mm in Kyllburg.

Das Klima des Bitburger Landes ist also durchweg günstig. Häufig im Frühjahr auftretende Nachtfröste schädigen jedoch die Obstblüte oft erheblich und können mitunter sogar der Roggenblüte gefährlich werden. Früh einsetzender Herbstregen, der oft Wochen anhält, erschwert die Getreideernte und die Herbstbestellung nicht selten. Die Wintersaat wird hierdurch besonders ungünstig beeinflusst.

Weitere Klimaangaben sind in den nachfolgenden Tabellen verzeichnet.

Bitburg 335 m NN

Temperatur Grad Celsius

1. Monats- und Jahresmittel der Lufttemperatur. 1881 - 1930.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahres- mittel	Jahres- schwar- kung
-0,2	1,0	3,9	7,6	12,3	15,0	16,6	15,7	12,8	8,0	3,7	0,9	8,1	16,8

2. Beginn, Ende und Dauer einer Temperatur von 5 - 10 Grad
(berechnet aus dem Monatsmittel) und Temperaturmittel
der Vegetationsperiode Mai-Juni. 1881 - 1930.

B e g i n n		E n d e		Dauer in Tagen		mittl. Veg. Periode
5°	10°	10°	5°	5°	10°	
24.3.	2. 5.	3.10.	7.11.	224	152	14. 6.

3. Mittlere tägliche Maxima der Lufttemperatur. 1881 - 1930

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahres- mittel
2,7	4,6	8,5	13,1	18,4	21,2	22,9	21,7	18,5	12,3	6,7	3,6	12,8

4. Mittlere tägliche Minima der Lufttemperatur. 1881 - 1930

-3,0	-2,7	-0,6	2,4	6,3	9,1	11,1	10,2	7,8	4,1	0,6	-1,9	3,6
------	------	------	-----	-----	-----	------	------	-----	-----	-----	------	-----

5. Mittlere tägliche Schwankung der Lufttemperatur. 1881 - 1930

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahres- mittel
5,7	7,3	9,1	10,7	12,1	12,1	11,8	11,5	10,7	8,2	6,1	5,5	9,2

6. Mittlere und extreme Daten des letzten und ersten Frostes.

Mittlere Dauer der frostfreien Zeit (gemessen 2 m über dem Erdboden).

Zeitraum: 1884 - 1912

Mittl. Datum d. letzten ersten Frostes	Mittl. Dauer d. frostfreien Tage	Letzter Frost		Erster Frost	
		frühester Termin	spätester Termin	frühest. Termin	spätest. Termin
10.5.	12.10.	154	11.4.88	27.5.94	16.9.89 10.11.84

Klimadaten vom Kreis Bitburg

Niederschlag mm:

1. Mittlere Niederschlagsmenge (mm) 1891 - 30 für Monate und Jahr

	h	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahr
Bitburg	333	62	52	52	48	53	64	74	70	58	73	61	71	738
Echter- nacher- brück	159	53	50	53	48	60	63	72	71	56	69	62	69	726
Geich- lingen	330	59	54	54	50	56	66	66	69	56	76	66	77	749
Kyllburg	361	68	55	55	50	56	67	80	74	60	71	63	76	775
Neuer- burg	330	71	62	56	54	55	69	81	72	65	77	72	81	815
Nieders- gegen	239	53	50	53	48	59	63	71	70	56	68	61	68	720
Ober- geckler	470	60	54	53	52	57	67	76	74	63	78	70	82	786
Schank- weiler	250	50	46	50	44	58	62	73	69	55	67	58	64	696



Mittlere Niederschlagsmenge (mm) 1891 - 1930 für
Vegetationsperiode und Halbjahr.

	Veg.Per.	4.-9.	10.-3.	5.-10.	11.-4.
Bitburg	191	367	371	392	346
Echternacherbrück	195	370	356	391	335
Geichlingen	188	363	386	389	360
Kyllburg	203	387	388	408	367
Neuerburg	205	396	419	419	396
Neidersgegen	193	367	353	387	333
Obergeckler	200	389	397	415	371
Schankweiler	193	361	335	384	312

2. Größte und kleinste monatliche und jährliche Niederschlagsmenge
(mm) 1891 - 1930

Bitburg	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahr
Max.	135	143	104	116	125	134	150	177	109	168	165	170	907
Min.	13	2	1	1	5	23	25	21	5	3	12	18	352

3. Mittlere und extreme Daten des letzten und ersten Schneefalles. -
Mittlere Dauer der schneefreien Zeit.

Zeitraum: 1884, 1885, 1887 - 1905

Bitburg

Mittl. Daten d. letz. erst. Schneefalls		Mittl. Dauer d. schneefall- freien Zeit	Letzter Schneefall frühest. spätest. termin		Erster Schneefall frühest. spätest. termin	
9.4.	21.11.	225	6.3.94	15.5.02	11.10.84	10.1.89

5. Landwirtschaft.

Der Kreis Bitburg ist ein rein landwirtschaftlicher Kreis, in dem verhältnismäßig etwa doppelt so viele Menschen von der Landwirtschaft leben wie im übrigen Bundesgebiet. Von 51 124 Einwohnern, die der Kreis insgesamt zählt, sind etwa 25 000 in der Landwirtschaft beschäftigt, ohne die Jugendlichen unter 14 Jahren zu berücksichtigen.

Von den 775,17 qkm des gesamten Kreisgebietes entfallen 433,34 qkm auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche, meist ertragsfähige Böden, die die Grundlage zu dem überwiegenden Bauernstand bilden.

Während in den meisten Eifelkreisen der mittel- und großbäuerliche Betrieb durchweg von untergeordneter Bedeutung ist, spielt er im Kreise Bitburg eine hervorragende Rolle. Von 100 ha der landwirtschaftlich genutzten Fläche entfielen beispielsweise auf die Betriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 20 - 100 ha im Kreise

Bitburg	31,4 %,
Prüm	20 %,
Wittlich	7 %,
Daun	5,7 %,

während bei den Betrieben in der Größenklasse von 2 - 5 ha die entsprechenden Zahlen für den Kreis

Bitburg	14,1 %,
Prüm	15,1 %,
Daun	26,4 %
Wittlich	30,6 %

lauten. Für den Kreis Bitburg wird die mittlere Betriebsgröße mit 5,6 ha angegeben, für den Kreis Daun mit 4,5 ha und für den Kreis Wittlich mit 3,6 ha.

Folgende Tabelle (s.S. 11) zeigt vergleichend die Betriebe nach Größenklassen in Rheinland-Pfalz, im Bundesgebiet und Kreis Bitburg.

Betriebe nach Größenklassen

Größenklasse nach der landw. Nutz- fläche		Rheinland- Pfalz v. H.	Bundesgebiet v. H.	Kreis Bitburg Zahl d. Betriebe	v. H.
unter	2 ha	40,1	32,9	1 278	19,4
	2- 5 ha	33,2	27,5	2 097	31,9
	5- 20 ha	25,6	33,1	2 560	38,9
	20-100 ha	1,1	6,3	575	8,8
	100 ha u. mehr	0,0	0,2	67	1.-
		100,0	100,0	6 577	100.-

Die schweren Ton- und Keuperböden sind vorwiegend die Heimat der großbäuerlichen Höfe. Die Sand- und leichten Muschelkalkböden weisen in der Hauptsache die kleinbäuerlichen Betriebe auf.

Auf die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe wirkt sich die Gemengelage der Parzellen besonders aus. Die Zersplitterung des Bodenbesitzes, bedingt durch die Realteilung, ist auch im Kreis Bitburg anzutreffen, auf den leichteren Böden in größerem Umfange als auf den schwereren, wenn auch ein gesundes bäuerliches Empfinden in vielen Familien einer Aufteilung des Bodens im Erbgang entgegensteht.

Viele Bauern sehen der beabsichtigten Regelung des Höferechtes mit Interesse entgegen. In Zukunft wird es nur durch die Zusammenlegung möglich sein, die Intensität zu erhöhen und damit die Rentabilität der Betriebe zu erhalten, da erst die Flurbereinigung mit ihrer Zusammenlegung der Parzellen und der damit verbundenen Neuausweisung von Wegen einen wirtschaftlichen Maschineneinsatz gewährleistet.

Landhungers war die Ursache dafür, daß schon frühzeitig jede geeignete Fläche der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt wurde. Aus der Übersicht Nr. I (s.S. 12) ist zu ersehen, daß der Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche an der gesamten Wirtschaftsfläche sogar über dem Bundesdurchschnitt liegt.

I. Bodennutzungsverhältnisse in Prozenten

	landw. Nutzfl.	Forsten	Moor, Öd- u. Unland	Gebäude u. Sonst.	Gesamtwirt- schaftsfl.
Bundesgebiet	57,5	28,7	6,7	7,1	100,0
Rheinland-Pfalz	48,3	37,4	6,2	8,1	100,0
Kreis Bitburg 1949	58,9	27,4	4,9	8,6	100,0
Kreis Bitburg 1938	63,1	27,3	3,8	5,8	100,0

Dasselbe gilt für den Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlich genutzten Fläche, während der starke Viehbestand des Bundesgebiets die Grünlandfläche über den Durchschnitt des Landes stellt (Übersicht Nr. II).

II. Anteil des Acker- und Grünlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche (1949)

Gebiet	Ackerland v.H.	Dauergrünland v.H.
Bundesgebiet	56,0	39,2
Rheinland-Pfalz	63,6	28,4
Kreis Bitburg	64,3	33,6

Böden

Die Böden sind im Kreise nach ihrem geologischen Ursprung und damit ihrer mineralischen Zusammensetzung (s. geologische Übersichtskarte S. 5) außerordentlich verschieden. Der Muschelkalk ist das Muttergestein des an Nährstoffen reichen, von Natur genügend kalkhaltigen, wasserdurchlässigen und milden, leichten und braunen Bodens, der in den Gemarkungen von Nattenheim, Fließem, Rittersdorf, Badem, Gindorf und Pickließem zu finden ist. Der in der Bearbeitung recht schwierige Keuperboden tritt auf den Hängen des Nims-
tales und auf dem Bitburger Rücken auf. Hier wintert der Weizen leicht aus; bei längerer Trockenheit verhärtet der Keuperboden zementartig, es treten tiefe Risse auf, und der Pflanzenbestand vertrocknet. Die geringe Wasserdurchlässigkeit ist durch Drainage nur unvollständig zu beheben gewesen. Bei bester Bodenbearbeitung nähern sich die Erträge auf diesem Boden denen des

Muschelkalkbodens. An den Randgebieten des Kreises finden wir die etwas kalkarmen, leicht zu bearbeitenden Sandböden, die als Verwitterung von Buntsandstein entstanden sind. Sie stellen gute Ackerböden für den Roggen- und Kartoffelbau dar. Die meist kalkarmen Schieferböden im nordwestlichen Teil des Kreises sind ertragsarm und werden mit Roggen, Kartoffeln und Rotklee bebaut. Die Flußtäler zeichnen sich durch sehr fruchtbare Lößböden aus, wobei die besonders breiten Täler der Nims (Amt Wolfsfeld), Gay und Our (Amt Körperich) besonders hervorzuheben sind.

Anbauverhältnisse.

Der Standort der einzelnen Kulturpflanzen wird durch die große Verschiedenheit der Böden bestimmt.

Mit 4 998 ha steht der Anbau des Winterweizens an der Spitze, der Roggen folgt ihm mit 2 523 ha; die Mischfrucht oder das Menggetreide, das früher häufig anzutreffen war, umfaßt nur mehr eine Anbaufläche von 373 ha. Auf den fruchtbaren Lehm Böden, den braunen Böden sowie auf den schweren Keuperböden ist der Weizen zu Hause. Den Roggen treffen wir vorzugsweise in den Lagen der Sandsteingebiete der Kyll, auf dem Ferschweiler Plateau sowie auf dem Prümer Rücken an. Der Hafer steht bei der Sommerung mit 6 195 ha an erster Stelle; etwa der 5. Teil der Sommerungsfläche wird mit Gerste (1 192 ha) eingesät. Die Wintergerste ist mit 215 ha bedeutungslos.

Auf den leichten Böden, besonders auf den Schieferböden des Isleks, ist noch gelegentlich der Buchweizen anzutreffen; sein Anbau ist jedoch unrentabel und nimmt immer mehr ab.

In den Anbaugebieten des Roggens ist auch die Kartoffel (2 691 ha) zu Hause, die in ihrer Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Ein typisches Kartoffelland ist jedoch der Kreis nicht. Auf den schweren Keuper- und Muschelkalkböden kommt der Kartoffelanbau nur in beschränktem Maße für die eigene Wirtschaft in Frage.

Die Runkelrübe wird als wertvollstes Viehfutter überall angebaut (2 401 ha). Der Kohlrübenbau ist nur auf leichten Böden bekannt (83 ha). Eine hervorragende Stelle nimmt die Luzerne ein, die Futterpflanze der Kalk- und Keuperböden; der starke Kleeanbau gibt überhaupt der Landwirtschaft des Kreises das Gepräge. 2 102 ha sind mit Luzerne bestellt, 1 013 ha mit anderen Kleearten, 952 ha mit Klee gras. 15 % entfallen somit von der gesamten ackerbaulich genutzten Fläche (28 123 ha) auf den Feldfutterbau. Wo der Bunt-

sandstein beginnt, wird die Luzerne vom Rotklee verdrängt. Die früher bekannte Esparsette wird allgemein von der ertragsreicheren Luzerne abgelöst.

Von großer Bedeutung im Kreise ist der ziemlich ausgedehnte Obstbau. Geschlossene Obstanlagen sind allerdings nur in geringer Anzahl vorhanden. Obstreiche Gemeinden finden sich in den Ämtern Bickendorf und Dudeldorf. Die besten Obstanlagen sind im Prüm-, Enz- und Sauerthal gelegen.

6. Tierhaltung und Tierzucht.

Die Viehhaltung bringt in der Eifel etwa zwei Drittel aller Betriebseinnahmen; ihr kommt im Kreise Bitburg von jeher eine ganz besondere Bedeutung zu. Während des Krieges und der Nachkriegszeit hat die Tierzucht des Kreises große Schäden erlitten. Von insgesamt 151 Gemeinden gehörten 51 zur geräumten Zone (Rote Zone). Nach dem Viehzählungsergebnis sind die Bestände rein zahlenmäßig wieder aufgefüllt. Qualitativ besehen wird es jedoch noch einige Tiergenerationen dauern, bis in diesen Gemeinden der alte Hochstand der Zucht wieder erreicht ist. Einzelheiten sind in den Schemazeichnungen Nr. 1 und 2 angeführt, die zugleich den wechselnden Anteil der Amtsbezirke an der Viehhaltung erkennen lassen.

Rinderhaltung und Rinderzucht.

Der Bitburger Kreis weist mit seinem hohen Grünlandanteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche (20 % Wiese, 12 % Weide) besonders in den südlichen Teilen des Kreises die besten Vorbedingungen für Rinderhaltung und Rinderzucht auf. Diese beträchtlichen Wiesenflächen und das nicht unbedeutende Weidereal sowie der hervorragende Futterpflanzenbau versorgen die Betriebe mit reichlichem und bestem Futter. Durch den ausgedehnten Getreideanbau mit seinen hohen Stroherträgen werden die Ställe mit guter Einstreu versorgt, die sich wiederum in einer verstärkten Humuszufuhr nachhaltig auf die Fruchtbarkeit der Böden auswirkt. Ein für alle Fragen interessierter und aufgeschlossener, gut fundierter Bauernstand vervollständigt die für eine erfolgreiche Viehzucht notwendigen betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen. Etwa 40 % sämtlicher Kühe in den kleinbäuerlichen Betrieben werden auch zur Arbeitsleistung herangezogen.

Am stärksten verbreitet ist das einfarbig gelbe Höhenvieh. Bitburg ist in der Glanviehzucht nach wie vor der bedeutendste Zuchtkreis. Das Glanvieh ist ursprünglich entstanden aus einem in früheren Jahrhunderten gehal-

tenen rotbraunen, roten und rotblässigen Landviehschlag, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit Glanvieh aufgekreuzt wurde, das in erster Linie aus dem Zuchtgebiet der Pfalz eingeführt wurde. In den letzten Jahrzehnten wurden nur noch Bullen zur Blutauffrischung aus der Pfalz und aus Franken eingeführt. Das Glanvieh hat größtenteils die wertvollen Eigenschaften der Härte, Widerstandsfähigkeit und Genügsamkeit des alten Landviehschlages bewahrt. Gleichzeitig wurde seit Einführung der Milchleistungsprüfung (1927 - 1930) zielbewußt an einer Verbesserung der Leistungsanlagen gearbeitet. Trotz der großen Schäden durch den Krieg und die Nachkriegszeit konnten gerade in den letzten Jahren in der Herauszüchtung eines einheitlichen tiefen Typs und in der Verbesserung der Milchleistungsanlagen auch in der Landeszucht große Fortschritte erzielt werden. Die Durchschnittsleistung sämtlicher im Jahre 1950 kontrollierter Glanherdbuchkühe betrug bei:

1 154 Kühen 2 768 kg Milch, 114 kg (4,12 %) Fett.

Die Bitburger Glanviehzüchter sind jetzt dem Verband Rheinischer Glanviehzüchter angeschlossen. Ihm gehören aus dem Kreis Bitburg z.Zt. 285 Züchter mit 1 381 Zuchttieren an.

Im Zuge der Intensivierung der Betriebe und vor allem im Rahmen der Wiederaufstockung der Bestände hat auch das rotbunte Niederungsrind im Kreise in den letzten 10 Jahren stärkeren Eingang gefunden. Von 19 150 deckfähigen Tieren waren zu Beginn des Jahres 1952 4 480 = 23 % rotbunte Niederungstiere. Von den am 3. Dezember 1952 gezählten 37 682 Stück Rindvieh entfielen etwa 25 % auf die rotbunte Rasse. Das rotbunte Niederungsvieh stellt bei seiner höheren Durchzüchtung auf Milchleistung erheblich höhere Ansprüche an Haltung und Fütterung. Im Kreise gehören z.Zt. 95 Herdbuchbetriebe mit 546 eingetragenen Tieren dem Rheinischen Verband für Tiefland-Rinderzucht an. Im Jahre 1952 waren in 90 Herdbuchbetrieben 326 rotbunte Herdbuchkühe, die eine durchschnittliche Milchleistung von 3 684 kg Milch mit 132 kg (3,58 %) Fettdurchschnitt brachten. Obwohl im Kreis die Rotbuntzucht relativ jung ist, sind die Ergebnisse so günstig, daß sie nicht mehr wegzudenken ist. - Die Stallverhältnisse entsprechen zwar zu einem erheblichen Teil (etwa 60 %) den hygienischen Anforderungen; die Mehrzahl der Rinderställe ist in den letzten 20 Jahren umgebaut worden; im übrigen läßt jedoch die Unterbringung der Tiere noch vieles zu wünschen übrig. Noch immer ist ein Teil der Ställe eng, niedrig, unzureichend belüftet und schlecht belichtet.

Gesamtzahl der Rinder im Kreis:

Jahr:	Gesamtzahl:
1938	42 708
1945	23 288
1949	32 303
1950	33 743
1951	35 921
1952	37 682

Pferdehaltung und Pferdezucht

Die intensive Bearbeitung des schweren Bodens bedingte eine starke Pferdehaltung. Die Arbeit des Pferdes wird in den letzten Jahren jedoch in weitem Umfang durch den Traktor ersetzt. Die Zahl der Pferde einschließlich Fohlen betrug 3 770; die Pferdehaltung ist demnach ohne Zweifel über- setzt. Von einer blühenden Pferdezucht, die früher in den mittel- und groß- bäuerlichen Betrieben zu Hause war, kann nicht mehr die Rede sein. Gezüchtet und gehalten wird das rheinisch-deutsche Kaltblutpferd. Im Zuge der fort- schreitenden Technisierung hat allerdings die Zahl der schweren Warmblut- pferde als schnelleres Wirtschafts-Pferd oder Wagenpferd zugenommen. Man strebt zur Zeit in der Zucht das mittelschwere, leicht futterige, korrekte Kaltblutpferd mit weitgreifendem Schritt und gutem Trab an. Der Bedarf wird zur Zeit noch aus eigener Zucht gedeckt. Es werden immer noch 7 Kaltbluthen- ste und 1 Warmbluthengst für die Landestierzucht gehalten.

Die Stallverhältnisse sind in den größeren Betrieben gut, in den mittl- ren jedoch teilweise schlecht.

Gesamtzahl der Pferde im Kreis:

Jahr:	Gesamtzahl:
1938	3 800
1945	3 044
1949	3 836
1950	3 999
1951	3 981
1952	3 770

Schweinehaltung und Schweinezucht

Die Schweinehaltung nimmt im Rahmen der gesamten Viehhaltung im Kreise eine beachtenswerte Stelle ein. Gezüchtet wird seit jeher das veredelte deutsche Landschwein. Vor einigen Jahrzehnten wurden in großem Umfange Zucht-tiere aus Westfalen eingeführt. In den letzten Jahren hat auch im Kreise Bitburg das Zuchtziel eine gewisse Änderung erfahren. Statt des gutgespannten, großrahmigen, etwas spätreifen Tieres wird immer stärker heute der mittelrahmige, frühreife, futterdankbare Wirtschaftstyp bevorzugt. 51 Züchter mit 63 eingetragenen Tieren sind dem Landesverband rheinischer Schweinezüchter angeschlossen. Schweinezucht und Schweinemast stellen von jeher eine bedeutende Einnahmequelle der Bauernbetriebe dar, wenn auch die Preise für Mastschweine und Ferkel größeren Schwankungen als die für Rinder unterworfen sind. Die Stallverhältnisse der Schweine sind zu einem sehr großen Teil, etwa 60 %, noch recht primitiv und rückständig. Durch die Betonböden und -Wände sind die Ställe teilweise recht feucht und kalt, wodurch sich auch bei der Aufzucht große Verluste einstellen. Für Belüftung und Licht ist ebenfalls in den älteren Stallungen nicht genügend gesorgt.

Gesamtzahl der Schweine im Kreis:

Jahr	Gesamtzahl
1938	36 032
1945	13 712
1949	28 841
1950	35 166
1951	40 723
1952	37 901

Schafhaltung und Schafzucht

Die Schafhaltung, die in den ersten Jahren nach dem Kriege einen Hochstand erlebte, ist in den letzten Jahren zahlenmäßig stark zurückgegangen. Gezüchtet wird das deutsche Schwarzkopf-Fleischschaf. Im Kreisgebiet gibt es 8 Herden, von denen eine eine Stammherde ist.

Gesamtzahl der Schafe im Kreis.

Jahr:	Gesamtzahl:
1938	2 643
1945	1 545
1949	2 758
1950	1 969
1951	2 211
1952	1 994

Ziegenhaltung und Ziegenzucht.

Die Ziegenhaltung hat im Kreise bei seiner größtenteils rein bäuerlichen Struktur nur geringe Bedeutung. Seit 1910 wird die weiße deutsche Edelziege gezüchtet. Im Kreis stehen z.Zt. 1 180 deckfähige Ziegen, für die 15 gekörte Ziegenböcke zur Verfügung stehen.

Gesamtzahl der Ziegen im Kreis.

Jahr:	Gesamtzahl:
1938	1 414
1949	1 329
1950	1 501
1951	1 615
1952	1 511

Geflügelhaltung und Geflügelzucht.

Eine nicht unerhebliche Bedeutung hat noch die Geflügelhaltung. Gehalten werden neben weißem Leghorn in erster Linie rebhuhnfarbige Italiener. Die Unterkunft und die Pflege sind größtenteils sehr mangelhaft. Besondere Ausläufe fehlen; zumeist laufen sie frei im Gehöft und auf den Dorfstraßen, wobei sie in Berührung mit Tieren anderer Bestände kommen. In den kleineren Betrieben sind sie teilweise primitiv in den Rinder- und Schweineställen untergebracht.

Gesamtzahl des Federviehs im Kreis.

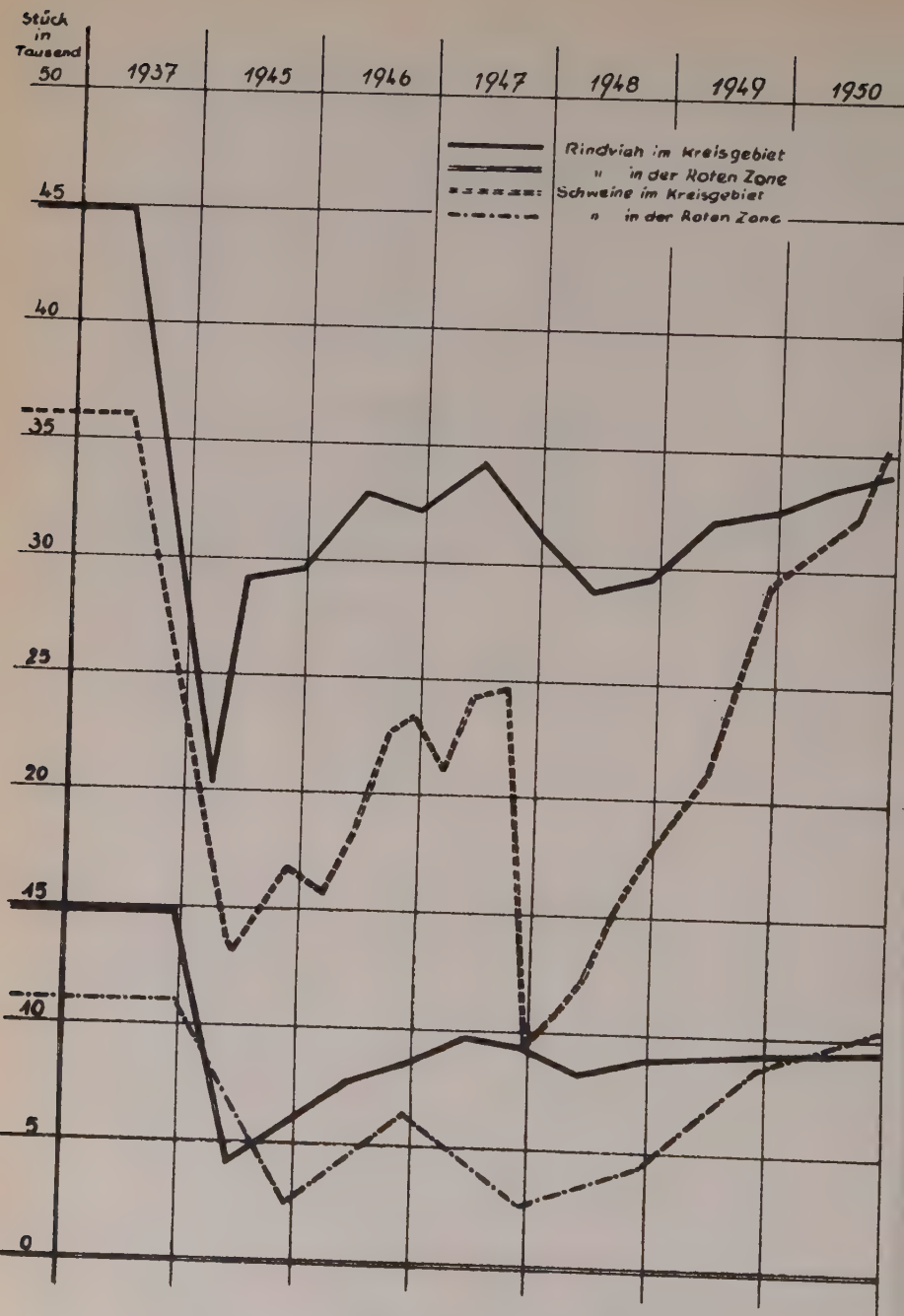
Jahr:	Hühner:	Gänse:	Enten:	Trut- und Perlhühner:
1949	62 223	1 501	339	295
1950	81 902	1 543	410	308
1951	89 044	1 447	478	241
1952	97 934	1 445	598	180

Bienenhaltung.

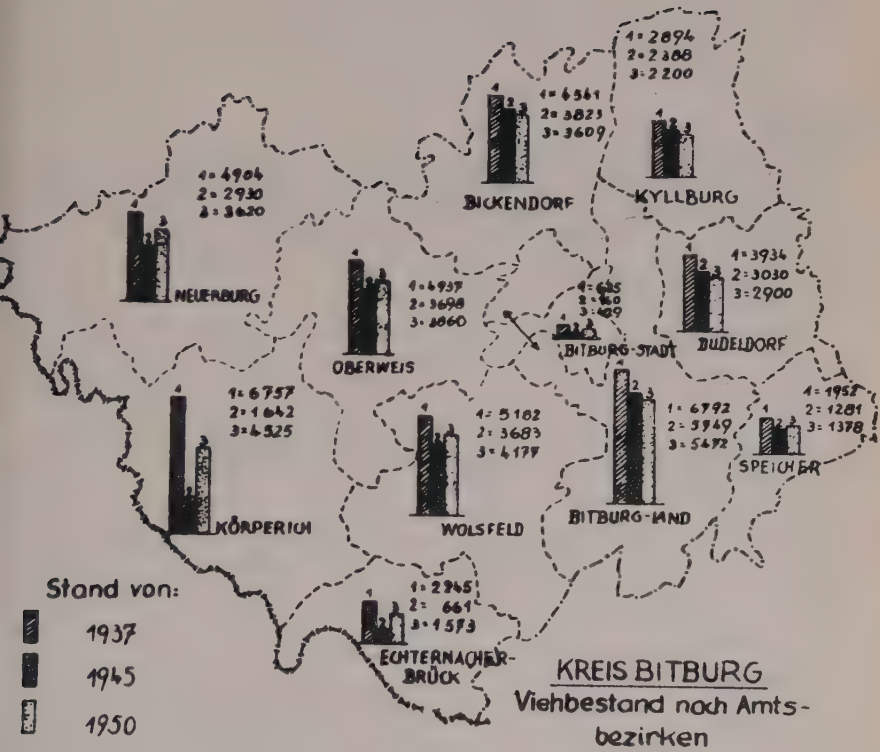
Auch die Bienenzucht ist im Kreis als Honiglieferant und wichtiger Helfer im Obstbau nicht unbedeutend.

Gesamtzahl der Bienenvölker im Kreis:

Jahr:	Gesamtzahl:
1949	3 706
1950	3 850
1951	3 717
1952	3 330



Entwicklung des Viehbestandes 1937-1950



C. Spezieller Teil

Vorkommen von parasitären Krankheiten im Beobachtungsgebiet

I. Tierärztliche Erhebungen.

P f e r d e :

Askariden.

Der Befall mit Askariden (*Parascaris equorum*) ist im gesamten Kreisgebiet, vornehmlich bei Fohlen, sehr stark, bei denen sie eine weit größere Bedeutung haben als Strongylyden. Der starke Askaridenbefall ist auf die unhygienischen Verhältnisse und auf die große Widerstandsfähigkeit der Parasiteneier zurückzuführen. Die Stallungen werden nicht sorgfältig gesäubert, der Jaucheabfluß ist unzulänglich. Der feuchte Schmutz auf dem Boden bietet den Askarideneiern für ihre Weiterentwicklung sehr günstige Lebensbedingungen. Weiterhin wurde die Zunahme der Askaridose in den letzten Jahren dadurch gefördert, daß während der M.K.S.-Seuchenzüge fortwährend mit Spulwürmern behaftete Pferde aus Westfalen und vom Niederrhein in den Kreis Bitburg eingeführt wurden.

Erkrankungen und sogar Todesfälle kommen bei Fohlen nicht selten vor. In den letzten Jahren wurden etwa 30 Koliken mit tödlichem Ausgang durch Ileus infolge Askaridenknäuel beobachtet.

Strongylyden.

Diese treten mittelmäßig bis stark auf. Sehr oft kommt es zur Beeinträchtigung des Nährzustandes. Da bedrohliche Krankheitserscheinungen nur selten auftreten, kommen Pferde wegen Strongylydenbefalls viel seltener zur Behandlung als wegen Spulwurmbefalles. Begünstigt durch die Futterknappheit nach Kriegsende war der Befall damals besonders stark, so daß einige Pferde notgeschlachtet wurden. Mit der erheblichen Besserung der Ernährung und damit der Entwicklung wirksamer Medikamente ist jedoch heute die Strongylose bedeutend zurückgegangen und stellt keine beträchtliche Gefahr mehr dar. Mangelnde Stallhygiene leistet auch der Verbreitung der Strongylose Vorschub. Wenn nicht regelmäßig in den Fohlenboxen der Kot entfernt wird, gelangen die von der Mutterstute stammenden Strongylydeneier zur Entwicklung. Matratzen-

Einstreu in den Ständen und Fohlenboxen und unzureichende Entfernung des Kotes begünstigen die schnelle Entwicklung der Strongylideneier zu umschiedenen Larven, die an feuchten Streuteilen und Wandflächen aufwärts wandern und ihre Aufnahme durch gesunde Pferde begünstigen.

Auf der Weide wird die Entwicklung der Larven durch die große Bodenfeuchtigkeit der Talwiesen gefördert, wo sie, ebenfalls an den Grashalmen emporkriechend, leicht von Pferden aufgenommen werden. In besonderem Ausmaß sind die Händlerweiden bedenklich, da sie in dauerndem Wechsel mit zum Verkauf stehenden Pferden besetzt sind.

Eine Bekämpfung dieser Invasion kann nur dann Erfolg haben, wenn gleichzeitig mit der bewährten Therapie durch Sauberkeit und periodische Entwurmungen aller Pferde, namentlich der Zuchtstuten, die Ansteckungsgefahr, besonders für Fohlen, herabgesetzt wird, so daß Reinvansionen verhindert werden.

Der wirtschaftliche Schaden fällt bei der Strongylose im Kreise nicht so sehr ins Auge wie beim Askaridenbefall; durch Abmagerung und Wachstumsstörungen wird jedoch beträchtlicher Schaden verursacht.

Magendasseln.

Durch Gastrophiluslarven werden nur selten Krankheitserscheinungen ausgelöst; im nördlichen und nordwestlichen Teil des Kreises ist jedoch dieser Befall häufig, da hier die Pferde in Waldnähe weiden und die Niederschläge hoch sind. Selbst bei Pferden, die keinen Weidegang haben, stellt man im Sommer an den Lieblingsstellen ihres Haarkleides Eier dieser Parasiten fest. Erkannt wird der Befall meist erst, wenn die abgehenden Larven sich nochmals am After anheften. Sie rufen bei erwachsenen Pferden selten Krankheitserscheinungen hervor; Fohlen werden oft in ihrem Nährzustand beeinträchtigt. Der wirtschaftliche Schaden ist nicht wesentlich.

Sarcoptes- und Psoroptesräude.

Die Sarcoptes- und Psoroptesräude trat besonders im westlichen Kreisgebiet - in der sogenannten "Roten Zone" -, wo längere Zeit während der Kampfhandlungen bespannte Truppen durchzogen und einquartiert waren, nach Kriegsende stark auf.

Oft wurde sie auch durch ehemalige Wehrmachtspferde eingeschleppt. Infolge fehlender tierärztlicher Betreuung, mangelhafter Pflege und unzureichender Fütterung, verbunden mit schlechten Haltungsbedingungen, hielt sie sich lange Zeit.

Trotz dem sehr starken Befall traten weder Todesfälle auf, noch wurden Notschlachtungen erforderlich. Durch sachgemäße Behandlung gelang es aber, die Seuche einzudämmen, so daß sie zur Zeit fast ganz verschwunden ist.

Chorioptesräude.

Die Chorioptesräude wird in mittelgradigem bis starkem Umfang besonders im Winter gefunden. Vornehmlich trifft man diese Räudeform bei Kaltblütern mit langen Kötenhaaren, bei denen überdies die Verbreitung durch oberflächliches Putzen begünstigt wird. Ihr kommt zwar keine wirtschaftliche Bedeutung zu, jedoch werden die Pferde durch den starken Juckreiz ständig beunruhigt und verletzen sich beim Scheuern mit den Eisen. Die an sich leichte Vertilgung der Milben unterbleibt aus Nachlässigkeit vieler Besitzer und Unkenntnis der Folgen des Befalles, die sehr oft in Kronentritten und Mauke bestehen.

Trichodectes und Haematopinus.

Wenn auch der Läusebefall heute unwesentlich ist, so verursachte er doch in den Nachkriegsjahren erhebliche wirtschaftliche Schäden. Die zurückgelassenen Wehrmachtspferde waren zu einem erheblichen Anteil befallen und steckten die einheimischen Bestände an. Durch sachgemäße Behandlung mit modernen Insektiziden gelang es jedoch, der Seuche so weit Herr zu werden, daß Haarlinge und Läuse nur mehr bei unhygienischen Stallverhältnissen und vornehmlich nur in der kalten Jahreszeit festgestellt werden.

Oxyuren.

Oxyurenbefall wird stellenweise häufig beobachtet. Die befallenen Pferde werden oft stark beunruhigt, magern ab und weisen im Bereich der Schwanzwurzel und der Sitzbeinhöcker unschöne Scheuerstellen auf.

R i n d e r :

Trichomoniasis.

Die Trichomonadenseuche, die früher wenig auftrat, verursachte nach dem Kriege erhebliche wirtschaftliche Schäden in der Rinderhaltung. Zur Auffüllung der am Kriegsende zusammengeschrumpften Viehbestände wurden vielfach minderwertige Rinder eingestellt; unzureichend kontrollierter Handel begün-

stigte eine schnelle Verbreitung, die überdies durch Unachtsamkeit und Unwissenheit vieler Tierbesitzer gefördert wurde. Das war besonders bei vielen Bullenhaltern der Fall, welche die Untersuchung zugeführter Rinder und die Führung von Deckkarten vernachlässigten. Kühe werden ohne Kontrolle der Papiere und ohne Scheidenbesichtigung durch den Bullenhalter zum Decken zugelassen und infizieren auf diese Art den Bullen, der wiederum viele Rinder ansteckt, ehe seine Erkrankung erkannt wird. Begünstigt wurde die Ausbreitung der Seuche überdies durch herabgesetzte Resistenz infolge schlechter Fütterung (Evakuierung, Kriegseinwirkung - besonders "Rote Zone" -) in jenen Jahren. Der Mineralsalzgehalt des damals gewachsenen Futters war infolge der mangelhaften Düngung unzureichend, so daß sehr oft die Widerstandskraft der Tiere gegenüber parasitären Invasionen geschwächt war und Schäden und Ausfallerscheinungen beobachtet wurden. Die Trichimonadenseuche erreichte ihren Höchststand in den Jahren 1947-1950 und ist seither zurückgegangen, konnte aber bisher noch nicht getilgt werden. Obwohl die Behandlung sehr energisch durchgeführt wird, flackert die Seuche in mehreren Gemeinden immer wieder auf, weil trotz Decksperrre verantwortungslose Bullenhalter Kühe zulassen, die Ausfluß und andere pathologische Genitalveränderungen zeigen.

Um die Infektionsquelle durch Vermittlung des Bullen auszuschließen, wurde in den sehr stark verseuchten Gemeinden eine Zeit lang die künstliche Besamung durchgeführt; dort gelang es dann auch, bei gleichzeitiger tierärztlicher Behandlung die Bestände in relativ kurzer Zeit zu sanieren.

Von einem Behandlungszwang wurde bisher abgesehen. Die Bekämpfung liegt in den Händen der Freiberufstierärzte des Kreises in Zusammenarbeit mit dem Landesveterinäruntersuchungsamt Koblenz. Die dem freiwilligen Sterilitätsbekämpfungsverfahren angeschlossenen Landwirte erhalten Zuschüsse aus der Viehseuchenkasse.

Um die Verbreitung der Seuche zu vermeiden, wurden bis zur Sanierung der kranken Bestände Decksperrren verhängt, die sich als schwere, jedoch unvermeidliche Belastung auswirkten. Überall wo eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Tierarzt, Bullenhalter und Bauern bestand, wurde man der Seuche Herr. In vielen Orten besserten sich die Verhältnisse überraschend, nachdem die Bullenhaltung einem zuverlässigen Mann übertragen worden war und die tierärztlichen Anweisungen genau befolgt wurden.

Es wird aber sehr schwierig sein, die Trichomonadenseuche ganz zu tilgen, da ihre Erkennung im Frühstadium nicht leicht ist, da viele Bullenhalter die veterinärpolizeilichen Bestimmungen mißachten, und weil durch den regen Viehverkehr zu jeder Zeit infizierte Tiere eingeschleppt werden können.

Nach Angabe der praktischen Tierärzte und nach meinen Erfahrungen war der wirtschaftliche Schaden durch den Ausfall von Kälbern und Milch sehr erheblich. Weiterhin mußte eine große Zahl von erstklassigen Bullen wegen Unheilbarkeit vorzeitig ausgemerzt werden.

Räude.

Die Psoroptesräude tritt bei Rindern nur vereinzelt auf. Man findet sie vor allem dort, wo unhygienische Stallverhältnisse herrschen. Bei Weidengang verschwindet sie im allgemeinen im Frühjahr ohne Behandlung.

Ixodidae.

Sie finden sich im nordwestlichen Teil des Kreises. In den dort verbreiteten Ginsterflächen und Lohhecken werden die weidenden Tiere öfters befallen und erkranken anschließend an Piroplasmose. Die Tierärzte von Oberweiß und besonders Neuburg haben jedes Jahr mehrere Tiere, die unter den typischen Zeichen der Piroplasmose (Blutfarbstoff im Harn, Niedergeschlagenheit, hohes Fieber, teilweise Ikterus) erkrankten. Die Behandlung mit Acaprin führte stets in kurzer Zeit zur Heilung, so daß größere Schäden vermieden wurden.

Distomatosis.

Leberegel (*Fasciola hepatica*) kommen, insgesamt gesehen, selten vor. Die geringgradige Verbreitung dieser Parasiten hängt einmal mit der nur mittelstark entwickelten Weidewirtschaft zusammen, zum anderen sind die Rinderweiden trocken. Eine Ausnahme machen nur die feuchten Talweiden und die sogenannten "Seifen" im Neuburger Bezirk, die zum Teil sumpfig sind. Von den geschlachteten Tieren sind bis zu 25 % befallen. Hier entsteht auch ein fühlbarer wirtschaftlicher Schaden, da die Milch- und Fleischproduktion herabgesetzt ist. Prophylaktische Maßnahmen werden selten getroffen, da der Besitzer dafür meist kein Verständnis zeigt. Ab und zu werden Tiere mit starkem Befall zur Behandlung vorgestellt.

Dassellarven.

Der Befall mit Dassellarven ist - bei Weidetieren bis zu 25 % - stark. Ein großer wirtschaftlicher Schaden entsteht durch die Dauerentwertung der Haut, die gerade in ihren besten Teilen durchlöchert ist; ein Abfall der Milchleistung um einige Prozente tritt bei sehr starkem Befall wohl auch ein. Die früher üblichen planmäßigen, amtlichen Abdasselungsaktionen werden heute nicht mehr durchgeführt; von seiten des Besitzers wird nur wenig Wert auf

die Entfernung der Dasseln gelegt.

Hautschäden durch Dassellarven 1951:

(Festgestellt durch die "Häuteverwertung der Fleischerinnung Trier")

<u>Gesamtzahl:</u>		<u>Dasselschäden:</u>
Kühe	1848	221 = 11,9 %
Rinder	1333	103 = 7,7 %
Ochsen	418	64 = 15,3 %
Bullen	627	8 = 1,2 %

Der Großteil der durch Dasseln beschädigten Häute stammt aus dem Kreise Bitburg und dem Nachbarkreis Prüm. Die Schadenshöhe der einzelnen Rindergattungen entspricht der Gelegenheit ihres Befalles; der größte Schaden betrifft die Spanntiere (Ochsen, Kühe); bei den Färsen kommt der Befall in relativ kurzer Zeit auf der Weide zustande; die fast ausschließlich im Stall gehaltenen Bullen haben nur wenig Gelegenheit, befallen zu werden.

Kokzidiose.

Der Kokzidienbefall ist im Beobachtungsgebiet nicht unbedeutend. Übereinstimmend berichteten alle Praktiker über eine besonders starke Verbreitung in den Jahren 1951 und 1953; dies deckt sich auch mit eigenen Feststellungen. Dies dürfte wohl mit dem relativ sehr feuchten Nachsommer und Frühherbst dieser Jahre und der in dieser Jahreszeit starken Weidehaltung zusammenhängen. Einige Praktiker gaben an, daß 80 % aller mit Durchfall einhergehenden Krankheitsfälle auf Kokzidiose beruhten. Während meiner tierärztlichen Tätigkeit im Kreis Bitburg während der zweiten Jahreshälfte 1953 betrafen fast 20 % aller Patienten in den Monaten September und Oktober Kokzidiose. Vorwiegend erkrankten die jugendlichen Tiere zwischen ½ und 2 Jahren. Die Erkrankung setzte plötzlich mit Durchfällen ein, die nach wenigen Tagen blutig wurden. Der Kot war äußerst übelriechend, und die Tiere zeigten starkes Drängen auf den Kot; im weiteren Verlauf wurde viel Blut aus dem Mastdarm entleert. In schweren Fällen ließ der Appetit schnell nach; meistens zeigten die Rinder eine charakteristische Haltung mit gestrecktem Kopf und gebogenem Rücken. Nach wenigen Tagen magerten die Tiere stark ab; Temperatur und Pulszahl stiegen; blasse Schleimhäute deuteten auf Anämie. Hatten die Erscheinungen diesen Grad erreicht, so war eine Behandlung im allgemeinen erfolglos, und die Tiere verendeten oft an Erschöpfung.

Zur Behandlung wurden die Tiere aufgestellt und knapp gefüttert oder bis zu 48 Stunden ohne Futter bei wenig Wasser belassen; an Arzneimitteln

wurden Eleudron, Ventrase, Darmisan, Methylenblau per os und Baludon i.v. verwendet, von denen letzteres sich besonders bewährte.

In unserem Praxisbereich konnte ich bei allen Erkrankungsfällen massenhaft Kokzidienoozysten nachweisen; im Kot klinisch gesunder Rinder fehlten sie völlig oder waren nur vereinzelt nachweisbar. Ein Zweifel an der ursächlichen Bedeutung der Kokzidiose besteht nicht.

Der vornehmlich durch Abmagerung, Milchverlust - denn nicht selten erkrankten auch Kühe -, Notschlachtungen und mitunter Tod, besonders der jungen Tiere, bei massenhaften Invasionen und zu spätem Einsetzen der Therapie entstandene Schaden war im Beobachtungsgebiet insgesamt nach Angaben der Tierärzte und nach eigenen Feststellungen sehr hoch. Allein in dem Praxisbereich, in dem ich tätig war, betrug er nach vorsichtiger und sorgfältiger Schätzung mehrere tausend DM; etwa die gleichen Verluste traten nach Angaben der Praktiker auch in den anderen Praxisbereichen auf. Bei Aufrechterhaltung der Weidewirtschaft besteht eine weitere Ausbreitung dieser Seuche; eine Abwendung von der Weidewirtschaft ist kaum möglich; ein ursächlich wirkendes Heilmittel könnte hier großen Nutzen stiften.

Finnenbefall.

(*Cysticercus inermis*, *Echinococcus*, *Coenurus cerebralis*) .

Rinderfinnen und Echinokokken werden in den Gemeinden Irrel, Ferschweiler, Bollendorf, Kruchten, Neuerburg und in der Umgebung dieser Orte öfters gefunden, während sie im übrigen Kreisgebiet selten vorkommen. Jene Orte liegen ausschließlich in der "Roten Zone"; die zum Teil katastrophalen hygienischen Verhältnisse in der Nachkriegszeit in diesen größtenteils zerstörten Gegenden dürfte zu dieser starken Ausbreitung wesentlich beigetragen haben. Durch den Konsum von finnigem Fleisch aus Schwarzschlachtungen kam es zu einem starken Bandwurmbefall der Menschen; dadurch, daß die menschlichen Abortgruben mitunter offen unmittelbar neben den Ställen sich befanden, konnte der Kreislauf zum Rind und zurück zum Menschen geschlossen werden.

Coenurus cerebralis findet man beim Rinde sehr selten.

Moniezia expansa.

An Bandwürmern wurde *Moniezia expansa* in vier Fällen festgestellt.

Magenwürmer.

(*Haemonchus contortus* und *Ostertagia ostertagi*)

Sie kommen selten vor. Einige Fälle wurden diagnostiziert und behandelt.

Musca domestica und Stomoxys calcitrans.

Nicht selten wird ein gewisser Milchausfall in unsauberen, dunklen Ställen durch massenhaftes Auftreten von Fliegen verursacht; besonders ist dies der Fall dort, wo die Dungstätte unmittelbar neben dem Stall liegt.

Hierbei hat die blutaugende *Stomoxys* eine größere Bedeutung als die *Musca*.

Metastrongylose.

Der Lungenwurmbefall hat beim Rinde im Beobachtungsgebiet keine Bedeutung; nur selten werden bei der Schlachtung Lungenwürmer als Zufallsbefund festgestellt.

S c h a f e :

Metastrongylose.

(*Dictyocaulus* und *Synthetocaulus*arten)

In den relativ wenigen und kleinen Schafbeständen ist der Befall mit Lungenwürmern von der größten Bedeutung, da nach verlässlichen Angaben etwa 35 % befallen sind; die Erscheinungen sind im allgemeinen so geringfügig, daß eine Behandlung nicht erforderlich erscheint. Der Befall wird durch die zum Teil feuchten, mitunter gering sumpfigen Weiden begünstigt, die - für Rinderweide ungeeignet - als Schafweide genutzt werden. Nach eigenen Feststellungen ist fast das gesamte Weideland für die 8 Schafherden im Kreise zu feucht. Einzeln gehaltene Schafe sind kaum von Lungenwürmern befallen, da sie meist trockene Weidegelegenheit haben.

Distomatosis.

Leberegel kommen - wie angesichts der feuchten Schafweiden zu erwarten - in fast allen Schafherden vor.

Bei der Schlachtung sind die Lebern meist gepropft voll Leberegel und müssen fast immer als genußuntauglich beurteilt werden. Bei einigen gestorbenen Tieren wurde bei der Sektion ein solch massenhafter Befall festgestellt,

daß er als die Todesursache anzunehmen ist.

Magenwürmer.

(*Haemonchus contortus*, Ostertagia)

Der Magenwurmseuche wird im Beobachtungsgebiet nicht die Bedeutung zugemessen wie der Metastrongylose und der Leberegelseuche; während es zu offensichtlichen Symptomen der Magenwurmerkrankungen angesichts der guten Futterverhältnisse kaum kommt, ist Magenwurmbefall verbreiteter als der Befall mit Lungenwürmern. Die Entwicklung und Verbreitung beider Wurmart wird durch den starken Nachttau in der Eifel wesentlich begünstigt.

Bandwürmer.

Bandwurmbefall (*Moniezia*) wurde in einer Herde festgestellt, wobei von 400 Tieren 12 starben. Besonders Lämmer zeigten anämische Erscheinungen und gingen unter hochgradiger Abmagerung ein. Weniger stark befallene Tiere zeigten chronische Darmkatarrhe. Die Herde beweidet viel Waldweiden, wodurch die Aufnahme von Moosmilben begünstigt ist. Therapeutisch fanden Kamala und 5%ige Glaubersalzlösung Anwendung.

Psoroptesräude.

In den Nachkriegsjahren trat wiederholt Schafräude auf. 1947 waren 3 und 1948 und 1949 je 2 Herden befallen. Seit dem Jahre 1950 wurde keine Räude mehr festgestellt.

Kokzidiose.

Kokzidien sind zwar sehr oft nachzuweisen, aber zu klinischen Erkrankungen kommt es seltener. Die Kokzidiose hat also im Beobachtungsgebiet nicht annähernd die gleiche Bedeutung wie beim Rind.

Echinokokken.

Sie finden sich in rund 30 % aller Schaflebern, führen jedoch selten zur Beanstandung des ganzen Organs und bei lebenden Schafen auch selten zu Krankheiterscheinungen. Die Verbreitung ist also relativ hoch bei geringem wirtschaftlichen Schaden.

Melophagus ovinus und Ixodidae.

Von der Schaflausfliege sind die Schafe häufig befallen. Auf Waldweiden ist der Zeckenbefall ziemlich stark.

Z i e g e n :

An Parasiten wurden bei Ziegen festgestellt Magenwürmer, die hin und wieder Erkrankungen (klebriger Durchfall) hervorriefen. Lungenwürmer und Leberegel treten ab und zu bei Tieren auf, die Weidegelegenheit haben, und mitunter werden auch bei unhygienischer Haltung Läusebefall und Räude beobachtet. Es wird nur selten tierärztliche Hilfe bei parasitären Erkrankungen in Anspruch genommen.

S c h w e i n :

Askariden.

Der Befall mit Spulwürmern kann als mittelstark bezeichnet werden. Die oft auftretenden Lähmungserscheinungen bei Absatzferkeln führe ich zum Teil auf den Befall von Lebern mit Askaridenlarven zurück, die auf dem Wege zur Lunge die Leber durchwandern und dabei eine Hepatitis multiplex hervorrufen. Eine prophylaktische Entwurmung der Muttersauen in Verbindung mit Vernichtung der Wurmb Brut ist geboten, um diese Schäden und damit eine Unverkäuflichkeit der Ferkel zu verhüten. Feuchte und unreine Ställe bieten den Askarideneiern günstige Entwicklungsbedingungen.

Hülsenwürmer.

Der Befall mit Hülsenwürmern (Echinokokken) ist nach übereinstimmenden Angaben der Tierärzte gegenüber früher zurückgegangen. Das ist wohl zum Teil darauf zurückzuführen, daß der Wirt-Zwischenwirt-Kreislauf durch die Stallhaltung gegenüber der früher üblichen Weide unterbrochen ist. Jedoch ist der Befall mit Echinokokkenblasen stellenweise noch ziemlich hoch (10 %). Man kann wohl annehmen, daß auch die Bekämpfung des Hundebandwurmes sowie die unschädliche Beseitigung der Echinokokkenblasen jenen Kreislauf in steigendem Maße einengt. Besonders in der "Roten Zone" war der Befall in den Nachkriegsjahren sehr hoch.

Läusebefall und Räude.

Läuse werden in den meisten Schweineställen beobachtet. Unhygienische Stallverhältnisse und der Aberglaube, daß das Vorhandensein von Läusen ein Zeichen besonderer Gesundheit der Schweine sei, begünstigen die Verbreitung und erhalten den Befall. Da den Schweinen in Kleinbetrieben weder Ausläufe

mit Suhlen noch Scheuerpfosten zur Verfügung stehen, ist es den Tieren nicht möglich, sich der Läuseplage zu entledigen.

Die Sarcoptesräude kommt nur ganz selten vor. Dies trifft auch für den Lungenwurmbefall zu, bei dem nur vereinzelte Wurmknotchen am unteren Rand des Hauptlappens gefunden werden.

H u n d e :

Askariden.

Welpen sind fast in der Regel mit Askariden behaftet und sterben häufig an dieser Invasion. Durch den Parasitenbefall werden die Tiere oft derartig geschwächt, daß sie trotz frühzeitiger Behandlung einer hinzutretenden Staupeinfektion erliegen.

Cestoden.

Der Befall mit Bandwürmern ist sehr stark, da die Hunde im allgemeinen ohne besondere Pflege und Wartung gehalten werden. Häufig handelt es sich um Echinococcus granulosus, der durch die Aufnahme finniger Schlachtabfälle in die Hunde gelangt; durch Unachtsamkeit in der Darreichung solcher Abfälle, teilweise absichtlich, wird so der Kreislauf Hülswurm-Bandwurm aufrecht erhalten. Da Echinococcose auch beim Menschen einen sehr bedenklichen Befall darstellt, sollte der Vernichtung dieses Bandwurmes und seiner Finnen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Dipylidium caninum ist ebenfalls verbreitet und wird durch seine Finne, die im Hunde- und Menschenfloh und Hundehaarling lebt, auf Hunde übertragen.

Räudeformen.

Die Demodikose ist die relativ häufigste ektoparasitäre Erkrankung, kommt aber nur wenig zur Behandlung. Man darf aber annehmen, daß diese Räudeform oft vorkommt, ohne beachtet zu werden. Stellenweise, besonders im nördlichen und nordwestlichen Teil des Beobachtungsgebietes, wurde Sarcoptesräude festgestellt. Da in dieser Gegend die meisten Füchse verräudet waren und zum Teil eingingen, ist die Ansteckung wohl von ihnen ausgegangen.

Kaninchen.

Kokzidien kommen öfters vor und verursachen ab und zu Ausfälle in Auf-

zuchtbeständen. Auch Feldhasen sollen oft an Kokzidiose erkrankt gewesen und bei ungünstiger Witterung besonders im Frühjahr und Herbst daran gestorben sein (Verwechslung mit bakteriellen Infektionen?).

Hühner.

Infolge der im allgemeinen schlechten Haltungsbedingungen - insbesondere in den Kleinbetrieben - können sich Geflügelparasiten mitunter stark verbreiten. Die rote Vogelmilbe (*Dermanyssus gallinae*) tritt sehr häufig auf, und nicht selten kommt es zu Verlusten infolge Blutarmut. Unkenntnis der Besitzer und die geringe Beachtung der Hühnerhaltung tragen hieran die meiste Schuld. Bei der häufigen Unterbringung der Hühner im Großtierstall werden mitunter auch Rinder und Pferde befallen und nicht selten stark beunruhigt.

Die wenigen Hühnerfarmen sind fast frei von der roten Vogelmilbe, und auch die Federlinge kommen hier infolge der dauernden Schutzmaßnahmen nur selten vor; im Übrigen ist der Befall mit Federlingen mittelgradig.

Kalkbeine (durch *Chemidocoptes mutans*) werden besonders bei älteren Hühnern beobachtet.

Verluste bis zu 10 % infolge Kokzidiose traten besonders unter den Küken in den Geflügelfarmen auf. Prophylaktische Gaben von Eleudron und Methylenblau haben sich im Zusammenwirken mit Auslaufwechsel und Haltung auf Maschen- draht bewährt und die Aufzuchtverluste verringert. In den kleineren Beständen ist sie von geringerer Bedeutung, und ihre Behandlung wird dort kaum verlangt. Gelegentliches Eingehen von Junghühnern im Alter von 3 - 6 Wochen scheint teilweise auf roter Kükenruhr zu beruhen.

Der Befall mit Spulwürmern ist mittelmäßig. Besonders häufig findet man Askariden dort, wo die Hühner einen nassen und beschränkten Auslauf haben, der nicht gewechselt werden kann. Therapeutisch wird Tetrachlorkohlenstoff angewandt.

Haar- und Bandwürmer sind seltener festgestellt worden.

A n h a n g : Häufig angewandte Antiparasitika.

Askariden: Equivermon, Ascaridol, Allegantafeln, Phenavol, Canivermol.

Strongyliden: Phenothiazin, Antistrongylin, Arsinosolvin, sonstige Arsenpräparate.

Gastrophiluslarven: Gastruskapseln, Tetrachlorkohlenstoff, Schwefelkohlenstoff.

Leberegel: Distomatol.

Bandwürmer: Nemural, Arecolin, Ol. Chenopodii.

Kokzidien: Eleudron, Baludon, Methylenblau, Rodanal.

Trichomonaden: Merckojod, Lugolsche Lösung, Entozon, Jod-Surfen-Gemisch, Chloramin, Aureomycin, Bovoflavin (Bullen).

Lungenwürmer: Antimosan.

Magenwürmer: Phenothiazin, Allegantafeln.

Räudemilben: Odylen, Diatesol, Jacutin, Therapogen, Derrispräparate.

Läuse: Jacutin, Derrispräparate.

Rote Vogelmilbe: Jacutin

Demodex: Odylen, Netrosyl, Actoterpa.

II. Schlachtbefunde.

Das Schlachtvieh stammt fast ausschließlich aus dem Kreisgebiet. Die folgenden statistischen Erhebungen der Jahre 1951 und 1952 beziehen sich auf gewerbliche und Hausschlachtungen.

1951 R i n d 3809 Schlachtungen

Leberegel	26	= 0,65 %
Lungenwürmer	8	= 0,22 %
Echinokokken	14	= 0,36 %
Cysticercus inermis	15	= 0,39 %

S c h a f 105 Schlachtungen

Leberegel	15	= 14,5 %
Lungenwürmer	27	= 27,55 %

S c h w e i n 12 594 Schlachtungen

Echinokokken	96	= 0,76 %
Lungenwürmer	7	= 0,05 %

1952 R i n d 4 519 Schlachtungen

Leberegel	24	= 0,53 %
Lungenwürmer	6	= 0,13 %
Echinokokken	15	= 0,33 %
Cysticercus inermis	12	= 0,26 %

S c h a f 93 Schlachtungen

Leberegel	11	= 11,77 %
Lungenwürmer	32	= 33,24 %

S c h w e i n 15 731 Schlachtungen

Echinokokken	107	= 0,63 %
Lungenwürmer	5	= 0,03 %

Die Übersicht zeigt, daß die Schlachtverluste durch Parasitenbefall im Kreise Bitburg von geringer Bedeutung sind. Es sei jedoch betont, daß die Fleischbeschaubefunde nicht alle Parasitenbefunde angeben und wohl erheblich unter dem wirklichen Verseuchungsgrad liegen. In der Statistik sind nur die

Fälle angeführt, in denen die genannten Parasiten zur Untauglichmachung eines ganzen Organes geführt haben. Alle Parasitenbefunde, die lediglich zur Entfernung der veränderten Teile geführt haben, sind in diesen Zahlen nicht mit eingegriffen.

Auf Grund eigener Beobachtungen in der Fleischschau kann gesagt werden, daß z.B. 3 - 4 mal so viel Lebern mit Leberegelbefallen waren, als Lebern wegen starken Leberegelbefalles verworfen wurden, weil die geringer befallenen von den Gallengängen befreit und nicht statistisch erfaßt wurden. Mitunter sind auch die Eintragungen lückenhaft.

III. Berichte des Kreisveterinäramtes.

Gemeldet wurden:

Räude der Einhufer:

1948	8 Gemeinden mit	9 Gehöften und	11 Tieren
1949	5 " "	5 " "	6 "
1950	2 " "	2 " "	3 "
1951	1 Gemeinde "	1 Gehöft "	1 Tier

Räude der Rinder:

1948	4 Gemeinden mit	6 Gehöften und	15 Tieren
1949	2 " "	3 " "	8 "
1950	2 " "	2 " "	5 "
1951	2 " "	2 " "	4 "

Trichomonadenseuche:

1948	15 Gemeinden mit	275 Gehöften und	635 Tieren
1949	10 " "	168 " "	430 "
1950	9 " "	156 " "	395 "
1951	7 " "	148 " "	320 "

Erläuterungen:

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß weder alle Räudefälle, noch - nach eigenen Feststellungen - alle Erkrankungen an Trichomonadenseuche erfaßt wurden. Die Angaben über Trichomoniasis sind größtenteils vom Fortpflanzungs-Überwachungsdienst, dem viele Gemeinden angeschlossen waren. Ein erheblicher Teil der von Praktikern ermittelten Fälle ist nicht mit angegeben, so daß die Zahlen über Trichomonadenseuche nur einen geringen Teil des wirklichen Verseuchungsgrades angeben.

IV. Befunde des Landesveterinäruntersuchungsamtes Rheinland-

Pfalz in Koblenz.

In den Jahren 1948 - 1952 wurden aus dem Kreisgebiet 254 Kot- und Schleimproben bzw. Kadaver und Kadaverteile eingeschickt, bei denen Verdacht auf Parasiten bestand.

Laut Untersuchungsergebnis waren davon 133 mit Parasiten behaftet.

1.) P f e r d :

Askariden	19
Strongyliden	28
Bandwürmer	1

2.) R i n d :

Kokzidien	6
Strongyliden	2
Trichomonaden	23

3.) S c h a f :

Lungenwürmer	3
Magenwürmer	5
Kokzidien	2

4.) S c h w e i n :

Askariden	10
Strongyliden	3

5.) H u h n :

Kokzidien	13
Haarwürmer	11
Askariden	7
Dermanyssus gall.	3

Obgleich die Anzahl der Proben nicht genügt, um in jedem Falle Schlüsse auf den Gesamtbefall zu ziehen, so geben doch einige Zahlen einen Überblick der verschiedenen Häufigkeit bestimmter Parasiten bei einzelnen Tierarten.

Beim Rind fällt die relativ hohe Quote der positiven Trichomonadenproben

auf; jedoch lassen sich die Befunde bei Rind, Schaf und Schwein kaum zu einer allgemeinen Beurteilung auswerten.

Beim Huhn treten am stärksten die Kokzidien (meist bei Küken) in Erscheinung. Die geringe Häufigkeit von *Dermanyssus gallinae* erklärt sich einmal aus der Tatsache, daß die Parasiten sich kaum an den toten Tieren aufhalten, zum anderen daraus, daß die eingesandten Hühner, besonders Küken, meist aus Geflügelfarmen stammten, wo die rote Vogelmilbe sich nur schwach halten kann.

D. Gesamtüberblick und Schlußbetrachtung.

Weil Klima und Bodenverhältnisse im Kreise Bitburg für Feldfutterbau und Grünland günstig sind, stand die Viehzucht von jeher im Vordergrund der landwirtschaftlichen Betriebswirtschaft. Mit seinem hohen Grünlandanteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche (20 % Wiese, 12 % Weide) bietet der Kreis besonders in den südlichen Teilen die besten Voraussetzungen für Rinderhaltung und Rinderzucht. Die Weide- und Stallhygiene ist jedoch in den Mittel- und Kleinbetrieben oft mangelhaft, so daß die Tierhaltung in vielen Betrieben nicht den heutigen Anforderungen entspricht und die Verbreitung einzelner Parasitenarten begünstigt.

Die Futtergrundlage ist, mit Ausnahme der ertragsärmeren Gegenden, gut und in den letzten Jahren durch bessere Düngung, besonders durch erhöhte Kunstdüngergaben, verbessert worden. Doch sind die Rinderbestände vornehmlich in den Kleinbetrieben häufig übersetzt, die Ställe oft dunkel, unreinlich und eng, so daß feuchtigkeitsliebenden Parasiten beste Lebensbedingungen geboten sind.

Moderne Schweineställe und -ausläufe für Sauen und Ferkel sind fast nur in Zuchtbetrieben zu finden, während etwa 60 % der Ställe "Betonsärge" darstellen.

Der Geflügelzucht wird im allgemeinen zu wenig Beachtung geschenkt. Die Haltungsbedingungen des Geflügels sind manchmal sehr schlecht; umfriedete Geflügelausläufe sind selten vorhanden.

Sehr oft findet man die Unterbringung verschiedener Tierarten - vornehmlich in kleinen Beständen - im gleichen Stallraum, was sich nachteilig auf die Gesundheit der Tiere auswirkt und die Übertragung von Krankheitserregern mit Wirtswechsel ermöglicht. Trockenaborte und offene Dungstätten tragen zur Verbreitung vieler Parasitenarten bei. Durch bessere Hygiene und Verbreiterung der Futtergrundlage, vornehmlich in Mittel- und Kleinbetrieben, könnte eine größere Resistenz gegen parasitäre Erkrankungen erreicht und die manchmal recht fühlbaren wirtschaftlichen Schäden auf ein Mindestmaß reduziert werden.

Bei den durchgeführten Erhebungen konnten deutliche Zusammenhänge zwischen verschiedenem Parasitenbefall einerseits und Bodenart, Fütterung, Trinkwasser, Klimaunterschieden und Tierrasse andererseits nicht festge-

stellt werden. Trotz der Vielgestaltigkeit der Bodenverhältnisse im Kreise Bitburg sind die parasitären Erkrankungen im Beobachtungsgebiet ziemlich einheitlich verbreitet.

Von parasitären Erkrankungen erwies sich beim Pferd die Ascariasis als bedeutender als die rein zahlenmäßig häufigere Strongylosis. Cestoden und Gastrophiluslarven treten bei Einhufern nur in gewissen Teilen des Kreises so stark auf, daß sie klinische Erscheinungen bedingen. Die Räudefälle erlangten keine wesentliche wirtschaftliche Bedeutung.

Nach dem Kriege verursachte die Trichomonadenseuche des Rindes große Schäden. Infolge Mißachtung der Sperrmaßnahmen, erneute Einschleppung und ungenügende Aufmerksamkeit war es bisher trotz energischster Maßnahmen nicht möglich, die Seuche zu tilgen. Mangelndes Verständnis der Besitzer und der rege Viehverkehr vereitelten leider oft den Erfolg tierärztlicher Sanierungsmaßnahmen. Verseuchungsgrade bis zu 30 % in vielen Gemeinden haben für die betroffenen Tierbesitzer einschneidende wirtschaftliche Schäden zur Folge, da neben dem Ausfall an Kälbern und Milch oft teurer Ersatz für unfruchtbar gewordene Tiere geschafft werden muß, wenn die eigenen Jungtiere fehlen.

Allmählich werden auch die hartnäckigsten Tierbesitzer durch die schweren Schäden geneigt, den Rat der Tierärzte zu befolgen und die dringend erforderlichen Maßnahmen durchzuführen.

Neben der Beratung der Tierbesitzer und der strengen Beaufsichtigung der Bullenhalter und des Deckbetriebes liegt die Aufgabe der Tierärzte besonders darin, die Bekämpfung der Trichomonadenseuche sehr genau und systematisch durchzuführen. Einzelbehandlungen sind wertlos, solange dauernd neue Ansteckung droht. Bei besonders schwerer Verseuchung wird die künstliche Besamung - die sich in stark verseuchten Orten bereits bewährt hat - zur Unterstützung der übrigen Maßnahmen letztlich nicht zu entbehren sein.

Als Besonderheit ist der ziemlich starke Befall der Rinder mit Kokzidien in den Jahren 1951 und 1953 anzusehen. Die Umweltbedingungen für diese Parasitenart sind an und für sich nicht günstiger als in anderen Gebieten anzusprechen. Wahrscheinlich ist der starke Befall mit den hohen Niederschlagsmengen im Nachsommer und Früherbst in den vorgenannten Jahren und dem in diesem Zeitraum starken Weidebetrieb in Zusammenhang zu bringen. Die wirtschaftlichen Schäden waren erheblich.

Der Parasitenbefall des Schafes zeichnet sich durch besondere Vielfalt

aus, doch besitzen nur die Lungenwurm- und Leberegelseuche größere Bedeutung.

Das Schwein ist, abgesehen von den stark verbreiteten Askariden und Läusen, relativ wenig mit Parasiten befallen. Schäden kommen häufig durch Askaridenbefall bei Ferkeln zur Beobachtung. Bei Hunden entstehen durch Askariden und Cestoden oft Verluste. Beim Huhn sind besonders rote Vogelmilben, Cnemidoptesmilben und Kokzidien die Ursache von Verlusten. Die Legeleistung wird dadurch oft stark beeinträchtigt und die Entwicklung der Jungtiere gestört. Die allgemeine Verbreitung dieser Parasiten ist größtenteils darauf zurückzuführen, daß die Unterbringung und Pflege des Geflügels im genannten Beobachtungsgebiet sehr stark vernachlässigt wird. Die Hühnerfarmen sind von sich aus auf der Hut; bäuerliche Hühnerhalter beachten jedoch den Parasitenbefall selten.

Übersichtstafel über die Verbreitung parasitärer Tierkrankheiten im
Kreise Bitburg

<u>Protozoen</u>	<u>Rin-</u> <u>der</u>	<u>Pfer-</u> <u>de</u>	<u>Scha-</u> <u>fe</u>	<u>Zie-</u> <u>gen</u>	<u>Schwei-</u> <u>ne</u>	<u>Hun-</u> <u>de</u>	<u>Geflü-</u> <u>gel</u>	<u>Kanin-</u> <u>chen</u>
Trichomonaden	+++							
Coccidien	++		+		++		++	++
<u>Helminthen</u>								
<u>a) Nematoden</u>								
Strongylus	++	+++						
Parascaris		+++						
Asc. lumb.					+++			
Toxocara can.						+++		
Ascaridia							+	
Metastrongyl.	+		+++	+	++			
Haemonchus cotort.			+++					
Ostertagia			+++					
Capillaria							++	
<u>b) Cestodes</u>								
Anoplocephala		+						
Moniezia	+							
Echinococcus gran.						+++		
Dipylidium canin.						++		
<u>c) Trematodes</u>								
Fasciola hepatica	++		+++	+				
<u>Arthropoden</u>								
Sarcoptes		+			+	+		
Psoroptes			++					
Chorioptes	++	+++						
Cnemidocoptes							++	
Demodex						+		
Dermanyssus							+++	
Ixodes ricinus	+		++					
Trichodectes							++	
Haematopinus	+				+++	+		
Melophagus			++					
Gastrophilus		++						
Hypoderma	++							

Zeichenerklärung:

Befallsstärke:

+ = geringgradig
++ = mäßig
+++ = stark

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s
=====

- M e i n e n , J.: Das Bitburger Land
Akten des Kulturamtes Bitburg.
Akten des Landratsamtes Bitburg.
Forschungsanstalt für Agrarmeteorologie und Bioklimatologie, Trier:
Angaben über das Klima des Kreises
Bitburg.
- F r a s e , W.: Entwicklung der Zucht des Glan-Donners-
berger Rindes im Reg.Bez.Trier und ihre
Blutlinien, 1935
Mitteilungen der Landwirtschaftsschulen Bitburg und Neuerburg.
Mitteilungen des Tierzuchtamtes Bitburg.
Mitteilungen des Regierungs-Veterinär-Rates und der Tierärzte des Kreises
Bitburg.
Befunde des Landesveterinäruntersuchungsamtes Koblenz.
Berichte des Kreisveterinäramtes.
Häuteverwertungsgenossenschaft der Fleischerinnung Trier:
Angaben über Hautschäden durch Dassel-
larven.
- Hutyra-Marek-Manninger: Spezielle Pathologie und Therapie der
Haustiere. 8. Aufl.
Verl. G. Fischer, Jena, 1945.
- B i r t e l , H.: Die Trichomonadenseuche im Reg.Bez.Trier.
Inaug.Diss. München 1951
- K ü s t , D. und Fortpflanzungsstörungen der Haustiere.
S c h a e t z , F.: Verlag Enke, Stuttgart 1949.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, nach Beendigung meiner Arbeit meinem verehrten, verstorbenen Lehrer, Herrn Professor Dr. Dr. O. W a g n e r, für die Überlassung des Themas und seine stets bereitwillige Unterstützung bei der Anfertigung meiner Arbeit herzlich zu danken.

L e b e n s l a u f

Am 27. Januar 1926 wurde ich als Sohn des Landwirtes Josef Walscheid und seiner Ehefrau Susanna, geb. Rodermann, in Dudeldorf, Bezirk Trier, geboren.

Nach Besuch der dortigen Volksschule kam ich im Jahre 1939 auf das Kaiser Wilhelm-Gymnasium in Trier.

Im Februar 1944 erhielt ich die Einberufung zum Arbeitsdienst und 4 Monate später zur Wehrmacht.

Ich besuchte von Oktober 1945 wieder das Kaiser Wilhelm-Gymnasium in Trier und erhielt am 13. August 1947 das Zeugnis der Reife.

Im Wintersemester 1948/49 begann ich das Studium der Veterinärmedizin an der Justus Liebig-Hochschule in Gießen und bestand im Oktober 1950 die tierärztliche Vorprüfung. Am 23. Juli 1953 legte ich die tierärztliche Prüfung ab. Nach Ableistung des praktischen Halbjahres erhielt ich die Approbation.

